

125

SATIREN

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 61.

Kronstadt, den 31. Juli.

1842.

Was der Mensch alles ertragen kann.

Zur Zeit der unglücklichen Religionskriege, welche auch viele Gegenden Frankreichs verwüsteten, belagerten die Katholiken das größtentheils kalvinische Rouen. Franz Civile, ein tapferer Edelmann von der Partei der Reformirten, fiel schwer verwundet in die Stadt zurück, wurde daselbst von einigen Soldaten ausgeplündert, und hierauf mit mehren Andern begraben. Sein treuer Diener, welcher ihm ein anständiges Begräbniß verschaffen wollte, wühlte des Nachts die Erde wieder auf, suchte seinen Herrn, konnte ihn jedoch nicht finden. Daher bestattete er die Leichname von Neuem und entdeckte endlich an einer Hand den Ring, welchen sein Herr zu tragen pflegte. Höchst erfreut darüber, nahm er zugleich wahr, daß Civile noch Athem holte. Eilends trug er ihn in das nächste Lazareth, und weil er die Wundärzte, die ihn für verloren hielten und ungemein beschäftigt waren, nicht bewegen konnte, seinen Herrn zu verbinden, brachte er ihn in eine Herberge, wo er vier Tage lang hilflos, zwischen Tod und Leben schwankend, liegen blieb. Erst am fünften Tage wuschen zwei Nerzte seine Wunden, verbanden ihn, und brachten ihn in's Leben zurück. Kurz darauf wurde die Stadt erobert, und die Sieger wütheten darin mit solcher Grausamkeit, daß sie nicht einmal der hilflosen Verwundeten schonten, sondern sie zu den Fenstern hinauswarfen. Dieses Los traf auch den unglücklichen Civile. Er fiel jedoch auf einen lockeren Erdbau- sen, blieb daselbst noch drei Tage, von aller Welt verlassen, liegen, bis ihn sein Anverwandter Ducroiset auf- fand, ihn heimlich auf sein Landgut brachte und seiner pflegte. Und alle diese Todesgefahren überlebte Civile noch vierzig Jahre.

(Wiener Zuschauer.)

N e d e

des Klausenburger Stadtdeputirten, Professor Méhes, in welcher derselbe die Besteuerung des Adels beantragte. *)

Mit dem Wohle des Einzelnen und des ganzen Vaterlandes, mit der Sicherung unserer Verfassung,

*) Aus dem Jegyzókönyv (Landtagsprotokoll) vom 11. April 1842, pag. 265, übersetzt.

steht nichts in so enger Verbindung, als die Angelegenheit der Steuer.

Daß die Verfügung über dieselbe ein Recht der Stände ist, wurde in der Vorstellung von 1838 *) weitläufiger und unumstößlich erwiesen; wie nicht minder, daß die Landstände seit 1761 keine Gelegenheit versäumt, ihr diesfälliges Recht an- und auszusprechen. Niemals auch hat Sr. Majestät dies Recht der Stände in Frage gestellt, und sowie bisher, so auch in dem leztthin herabgelangten Rescript dasselbe anerkannt, und hat blos den vorläufigen Entwurf eines neuen Contributionsystems durch die systematische Deputation angeordnet.

Sowie das Steuerbewilligungsrecht der Stände unbezweifelt dasteht, so auch ist es einleuchtend, daß dasselbe, zur Beseitigung des jetzigen ver- worrenen Systems, je eher je besser in Wirksamkeit gesetzt werden muß; — dies will die Zweckmäßigkeit, die Moralität, die Sicherung des Urbariums und unseres constitutionellen Lebens.

Das jetzige System ist nicht zweckmäßig, weil die Steuer nach demselben, auf den beständig schwankenden unbeweglichen und beweglichen Besitz der Individuen nach einem festen Schlüssel berechnet, aus den unbestimmten einzelnen Beträgen eine von unsicheren Umständen abhängige und nie im Voraus bestimm- bare Summe abwirft. Welch' beispiellose Politik! Die Bedürfnisse des Landes sind von Jahr zu Jahr bekannt, die Quellen der Einkünfte zu ihrer Deckung aber unbestimmt. — Daß unser jetziges Steuersystem unweckmäßig ist, wird auch daraus schon klar, daß, wie drückend auch die Abgaben für das Landvolk sind, die Landeskasse dennoch — sind gleich auch die Com- talsbeamten schlecht bezahlt und die meisten Straßen unfahrbar — beständig leer ist, und ihre jetzigen karg- bemessenen Ausgaben blos durch Ausleihen deckt.

Sowie Copernikus das ganze damalige Weltsys- tem umschuf, ebenso müssen wir das bisherige Steu- ersystem ganz umändern. Nicht aus den schwankenden Beiträgen der Einzelnen ist eine unsichere Summe, son- dern ein den Bedürfnissen des Landes angemessenes, von Zeit zu Zeit bestimmtes, sicheres Quantum zu

*) Landtagsprotokoll von 838 pag. 293.

sammeln; und dies werde nach den Gerichtsbarkeiten, Gemeinden und auf die Individuen aufgeschlagen — nach einem festzusetzenden Schlüssel.

Dann werden alle Bedürfnisse des Landes gedeckt sein, und nur durch dies umgeschaffene System wird bei dem Erheben der Steuer die gehörige Kontrolle stattfinden. Jetzt, wenn der Eine steht, daß der Nachbar die Anzahl seines Viehes, die Menge seiner Grundstücke dem steueranschreibenden Comissär falsch angibt, deckt er den Betrug nicht auf, da er weiß, daß er dadurch nichts leidet und nichts gewinnt. Ist jedoch die ganze Steuersumme einer Gemeinde bekannt, da steht Jeder ein, daß, sobald der Eine durch die falsche Angabe seines steuerbaren Besitzes seine eigene Steuer herabzusetzen sucht, er selbst dadurch um so höhere Steuer zahlen muß. Aus eigenem Interesse wird also Jeder des Andern Kontrolle. Hieraus ergibt sich, daß das jetzige System nicht nur nicht zweckmäßig ist, sondern, durch die Leichtigkeit der Verheimlichungen, das Volk auch demoralisirt. Würde das jetzige System strenge und schonungslos durchgeführt, aller bewegliche und unbewegliche Besitz der Steuerpflichtigen gründlich erhoben und verzeichnet und demgemäß die Steuer auch eingesammelt, so wären die Steuertragenden in einigen Jahren allen Eigenthums beraubt, oder müßten Hungers sterben oder auswandern. Im Gefolge des Ankampfes gegen solche Bedrängnisse begegnen uns Betrug, Diebstahl, falsche Eide. Die Beamten aber befinden sich in einer, das Gewissen beengenden Lage, wo sie die täglichen Versuche des Volkes vor sich haben, sich durch Lüge und Verheimlichung vor der gänzlichen Verarmung zu schützen. Daher die falschen Angaben der Steuertragenden, die Nachsicht, die Lauigkeit, die Bestechlichkeit der Rectifikatoren.

Die Verbesserung unseres Steuerwesens steht weiters in so naher Verbindung mit dem Urbarium, daß das jetzige System beibehalten, so viel heißt, als kein Urbarium einführen. Ich bin überzeugt, daß, wenn Se. Majestät, welche für die Erleichterung des Schicksals des gemeinen Volkes so väterlich fühlen, hierüber gehörig aufgeklärt werden, schon aus dieser einen Ursache die heilsame Absicht der Stände nicht behindern werden. (Schluß folgt.)

Mittheilungen aus Schäßburg.

* (Schäßburg, 24. Juli.) Nachdem schon zu Anfange des, eben geschlossenen, Schuljahres der Plan zur Errichtung einer Bürgerschule von dem hiesigen löblichen Localconsistorium in der Art eingeführt worden, daß in den drei Elementarclassen an die Stelle der früheren Unterrichtsgegenstände die, von dem angeführten Plane

vorgeschriebenen Lehrgegenstände ohne alle Beschränkung träten, der Lehrstoff der »eigentlichen Bürgerschule« dagegen auf zwei Classen vertheilt und die untere sofort eröffnet wurde: so hat dieselbe löbliche Schulbehörde am 10. d. M. nun auch für die obere Classe unserer Realschule den Lehrer ernannt und zwar den bisherigen ersten Lector, M. A. Schuster, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß derselbe die, bisher am Gymnasium gehalten, Lehrstunden der Mathematik und Physik beibehalte, wogegen demselben in der, mit dem Beginne des neuen Schuljahres zu eröffnenden, oberen Classe der Realschule von den Lehrgegenständen derselben eben so viele, nämlich täglich zwei Stunden abgenommen werden sollen, welche durch das Lehrpersonal des Gymnasiums, im engeren Sinne, zu besetzen kommen.

Daß das besobte Consistorium durch diese Vertheilung des von einer Classe und einem Lehrer wohl nicht zu bewältigenden Lehrstoffes auf zwei Classen, sowie durch die stufenweise Einführung des berührten Planes nach endlicher Beseitigung mancher Hindernisse und Schwierigkeiten sich gerechten Anspruch auf den Dank aller, die es mit der gründlichen Bildung der Jugend, der industriellen Hebung unseres Volkes ehrlich und redlich meinen, erworben, verkennt bei uns gewiß Niemand; wir leben im Gegentheil, in vollem Vertrauen auf die nicht erschöpfende Kraft unserer weisen Schulbehörde, der frohen Hoffnung, dieselbe werde auch die Schwierigkeiten zu beseitigen wissen, welche die Berufung eines Lehrers der ungarischen Sprache, sowie eines Lehrers der Zeichenkunst bis jetzt verhinderten. Diesem Uebelstande inzwischen wenigstens einigermaßen abzuhelfen, haben zwar die Lehrer an der Realschule, so auch ein Gymnasiallehrer, sogar den Vortrag der ungarischen Sprache übernommen, aber dadurch ist einerseits ihre anderweitige Thätigkeit beschränkt, andererseits vermag doch nur ein Ungar den Unterricht in der lebenden Muttersprache vollständig zu erteilen; — eben so regten sich bei der diesmaligen, öffentlichen Prüfung wohl mit Recht in dem Herzen aller Freunde unserer Lehranstalt freudige Ueberraschung und dankbare Würdigung der Verdienste, welche sich ein edler Menschenfreund durch die Fortschritte, die mehre Schüler der oberen Gymnasialclassen in den Proben ihrer freien Handzeichnung offenbarten, so uneigennützig erworben, aber damit ist ein Lehrer der Zeichenkunst für die unteren Gymnasial-, insbesondere für die Realclassen weder überflüssig noch kann derselbe ohne Nachtheil lange entbehrt werden bei der neuen Schulanstalt, deren zweckmäßige Einführung und enge Verbindung mit dem Gymnasium, wohin namentlich die unentgeltliche Aufnahme desselben in das Gymnasialgebäude, trotz aller Beschränktheit derselben, zu rechnen ist, allgemeinen Beifall in unserem, an dem Wohle seiner Lehranstalten mit vollem Rechte so warm Antheil nehmenden Publicum gefunden hat.

Da an den Schreiber dieser Zeilen von verschiedenen Sei-

125

ten Anfragen rücksichtlich der neu eingerichteten Realschule ergangen sind, namentlich Fremde ausführlichere Belehrung darüber wünschten, so glaubt derselbe nur im Interesse der neuen Anstalt und der guten Sache zu handeln, wenn er sich es erlaubt, die Vertheilung des, nur für eine Classe berechneten Lehrstoffes auf zwei Classen zu veröffentlichen. Es sind nämlich die Lehrgegenstände:

A. Der niederen Realclasse:

1. Religionslehre, als Glaubens- und Sittenlehre in natürlicher Verbindung mit zu memorirenden Sprüchen und Liedern, dann zweckmäßigem Lesen der Bibel.
2. Deutsche und ungarische Sprache mit Einschluß der Stylübungen und Einleitung der nöthigen Gedächtnisübungen.
3. Bürgerliche Rechenkunst in notwendiger Verbindung der Geld-, Maß- und Gewichtkunde des österreichischen Kaiserstaates.
4. Allgemeine Erdbeschreibung.
5. Naturgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf Technologie.
6. Gesang, calligraphische Uebungen und Zeichnen.

B. Der oberen Realclasse:

1. Religionslehre, als Geschichte der christlichen Religion mit besonderer Berücksichtigung des Vaterlandes.
2. Fortsetzung des begonnenen deutschen und ungarischen Sprachunterrichtes, mit Beachtung der Declinationsübungen und der Geschmacksbildung.
3. Allgemeine Weltgeschichte.
4. Vaterländische Geschichte, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Entwicklung der sächsischen Verfassung.
5. Populäre Geometrie in Verbindung mit arithmetischen Uebungen.
6. Naturlehre mit besonderer Rücksicht auf Technologie.
7. Gesang, calligraphische Uebungen und Zeichnen.

Nicht schließen kann übrigens Berichterstatter ohne einige Worte in Betreff der ungarischen Sprache. Weit entfernt durch die, auch in unserem kleinen Vaterlande in Folge des unseligen Kampfes wegen Erhebung der ungarischen Sprache zur Geschäftssprache im Sinne überspannter Magyaromanen angelegte, Spannung uns verleiten zu lassen, die Sprache zweier Nationen, mit denen uns das Schicksal nun einmal verbunden hat, nicht gründlicher erlernen zu wollen, — aus dem Umgange können wir sie beinahe Alle, — haben wir dieselbe eben in Mitte dieses Kampfes in die Reihe der Unterrichtsgegenstände sogar der unteren Classen unserer Lehranstalt aufgenommen und bei Manchem würden die magyarischen Klänge unserer munteren Jugend auf unserem schönen Schulberge freudiges Hochgefühl, bei Manchem vielleicht auch ängstliche Besorgniß erregen. Wir theilen keines von beiden. In naher Berührung mit unsern Nachbarn, den Szeklern, wissen wir den freien Gebrauch der ungarischen Sprache zu schätzen, wissen aber auch, wie der feurige Knabe, wenn er seine ungarischen Phrasen und Vocabeln gelernt, das Signum beschwichtigt hat, nur im süßen Mutterlaute voll kindlichen Frohsinnes an kräftigen Jugendspielen sich wahrhaft vergnügen kann. Wir gestehen es frei und offen, wir setzen das Ziel einer, für unsere Verhältnisse passenden Ausbildung der Jugend nicht

nur in die Erlernung der nöthigen Realien, sondern auch darin, daß der Bögling bei seinem Austritte aus der Schule beide Nationalsprachen die deutsche und die ungarische möglichst vollkommen verstehe, spreche und schreibe und wir hoffen, es werde dieses Ziel nicht gar so weit gesteckt, nicht gar so schwer zu erreichen sein. Ja wir hoffen, daß bald alle Abgeordneten der löblichen sächsischen Nation auf den siebenbürgischen Landtagen mit den unentbehrlichen diplomatischen Rechtskenntnissen, auch die nöthige Gewandtheit bei dem Ausdrucke in der kräftigen Sprache der Magyaren besitzen und dann um so mehr im Stande sein werden, die Rechte und Freiheiten ihres biederen Volkes nach allen Beziehungen und Verhältnissen mit Wort und That zu vertheidigen und zu wahren. Ob dann unsere jetzigen Gegner, — wer kennt sie nicht, — mit uns zufrieden, zufriedener sein werden als jetzt? Tempora docebunt; equidem dum spiro, spero.

Mittheilungen aus Mediasch.

(Schluß.)

Doch — was man immer als Vertreter des Luxus sagen mag, — er ist als Urheber zahlloser Verderbnisse gebrandmarkt. Er ist der schimpfliche Tyrann der Menschen; er ist der auszehrende Wurm der Häuser; er demoralisirt seine Sklaven gänzlich. Denn merkt nur, ihr Ehemänner und Väter, was durch ihn so manche Gattin und Tochter wird. Daß er dem Sinnen und Dichten eine eigene Thätigkeit und Richtung gibt, die nicht nur in der Seele herrschend, sondern auch der menschlichen Bestimmung und dem Hauswesen fremd ja zuwider ist, das ist einleuchtend. Denn dieser Sinn, dieses Dichten, wie ist es doch eigentlich auf ganz und gar nicht Solides, sondern auf lauter Eitles, Wandelbares gerichtet. Gesezt die Casse verstattete auch die Befriedigungen dieses Dämons; bleibt es nicht immer eine erbärmliche Art des Seelenlebens, wo die Sorge für den Luxus das Höchste und Herrschende ist? Ist da nicht ein beständiges Forschen und Haschen nach dem etwa neu aufgetauchten Hlitter, ist nicht eine beständige Eifersucht, die es in dem Neuesten nicht hinter seines Gleichen, ja hinter Höheren geben mag, spannend geschäftig? Und wie mißlich tyrannisirt und entstittet der Luxus erst da, wo das Vermögen eingeschränkt ist und die Einnahmen höchst karglich zutreffen! Wie muß da die Hausfrau, wenn es nur ihrer Person gilt, zurörderst alle bessern, der Ehe und dem Hausstande unentbehrlichen Gefühle bei sich unterdrücken, es für nichts achten, den sauer erworbenen Kreuzer dem Luxus zu opfern, der eigenen Person anzuhängen, was für die gemeinschaftliche Wohlfahrt des Hauses erforderlich wäre, ihren elenden Leichnam zu schmücken, während der Ehemann manchmal nicht einmal ein ganzes Schurzfell vor sich hat; sich im Schmucke aus ihrer Sphäre zu den Höheren hinauf zaubert, während auf dem häuslichen Tische Tag für Tag nur ein ehrlicher Palukes dampft. Ist dann gar noch für eine Tochter die hochwichtige

Luxusfrage auszudehnen; welches eifrige, angelegentliche, alles Andre beseitigende Sinnen und Streben, welche unermüdete Beschäftigung füllt da Seele und Zeit aus! — Wie werden da Sorge, Aufmerksamkeit und Kräfte dem flecken Hauswesen entzogen und höchstens elenden Miethlingen davon Einiges zugewiesen! Können da auch alle Bedürfnisse so wohl befriedigt, alle Stellen so wohl besetzt, alle Angelegenheiten so wohl geordnet sein, wo dem Luxus nur Mutter und Tochter nähen, sticken, bügeln, modeln und die Miethlinge die Hauptsache in Küche, Keller, Einkauf, Verwendung u. s. w. führen müssen? So, nein so hielten es unfre guten Alten wahrhaftig nicht! — Und will denn die Casse nicht immer klingen, wenn es bei der Tochter auf einen neuen Puz ankommt, der nun einmal unerlässlich ist: zu welchen treulosen Kunstgriffen wird da erst die Zuflucht genommen, in denen die Tochter leider mit einverstanden ist! — Dieser Tyrann, der den Sinn der Menschen dem Ernstern, Wichtigern in allen seinen Verhältnissen so ganz entfremdet, denselben auf eine unwürdige Weise beschäftigt und befangen hält, wie macht er die Geschlechter für ihre höhere Bestimmungen und Verhältnisse so ungeschickt! Gehe ich etwa zu weit, wenn ich behaupte, ein Weib, das mit Leidenschaft dem Abgott Luxus anhängt, also, daß sie ihm so manchen süßen oder sauren Kreuzer aus dem gemeinschaftlichen Vermögen, gegen den Willen oft ohne Wissen des Mannes, opfert, hänge gar nicht mit ihrer ganzen Hingebung an ihrem Gatten? — Sage ich etwa zuviel, wenn ich behaupte, eine Gattin, deren Glückseligkeit die Befriedigung der Modeducht, das Wandelbare ist, sei unmöglich fähig, so treu gegen ihren Mann zu sein, als sonst? Er mache die Erfahrung und versage ihr ihren Unfug und er wird sich überzeugen. Und was ist denn eigentlich immer, auch bei Ehefrauen der Zweck des Luxus? Nicht die Absicht, durch ihr Aeußeres Gefallen zu erwecken? Wozu denn aber das weiter, wenn man schon einen Gatten hat? Bedarf es da mehr, als neben der Uebung in allen Gattentugenden, ein schönes, solides, einfaches Aeußeres, fern gehalten von dem Wechsel der Mode, beizubehalten? O, die Eheuren sollten dies nur ächt matronenmäßig bedenken und üben: sie würden sehen, wie heilsam das für Haus und Vaterland, für sie und die jüngere Umgebung ist. Denn nichts, nichts will der elende Vorwand sagen, man müsse sich nach der Welt richten. Das muß seine Zeit haben und nach Verhältnis, sein Maß. Eine Gattin muß auf alle Weise die Kräfte des Hauses, den Frieden desselben, die Ruhe und Sicherheit des Gatten vorziehen vor aller Befriedigung persönlicher Wollust; sie muß das mit einer Aufrichtigkeit und Redlichkeit zu thun trachten, die ihren ganzen Charakter durchdringt. Weh, weh ihr, wenn sie es für nichts hält, die durch ihr unbändiges Huldigen dem Abgott Luxus erweckte Unzufriedenheit des Mannes fortdauern zu sehen! Ihr unwürdiges Herz ist schon ganz entartet. Und das werden leider schon die Mädchen in der täglichen Uebung in der Schule der Mode. — Traurige Grundlagen zu den Ehen! Traurige Aussichten für vermögende — noch mehr für unvermögende heirathsfähige Jünglinge! Traurig aber auch für die Mädchen selbst; sie blei-

ben ledig. Denn, welcher besonnene junge Mensch wird es mit dem unwiderstehlichen Tyrannen aufnehmen? — Ich kenne, außer einer freiwilligen Selbstbeschränkung, nur zwei Mittel ihm Abbruch zu thun, seine Sklaverei zu beschränken. Das eine ist der feste, beharrliche Wille der Gatten und Väter. Sie sollen doch bedenken, daß alle Folgen dieser slavischen Hingebung auf sie, auf ihre Anstrengung zurückfallen, die ja in so weit, als von ihrem Schweiß deren Luxus geopfert wird, immer baare Verschwendung ist. Freilich, ich weiß es, hat er dabei wie nirgends eine harte Aufgabe; aber ist es würdig, über seinen Schweiß einen fremden Tyrannen herrschen, sein Haus plündern zu lassen? — Das andre Mittel ist das Cölibat der Jünglinge. Ich möchte rathen, es möchte sich lieber keiner verheirathen und das frei aussprechen, daß er sich aus Furcht vor dem Unglück der Luxus Tyranei in der süßen Freiheit und Ruhe erhalte. Das wäre wahre Klugheit und Vorsicht. Scheint euch das unmenschlich von mir, ihr lieben Mademoiselles, so überlegt und wählt zwischen Luxus und Ehe; so machet unter einander einen Bund, einfach und eingeschränkt euch zu kleiden; so sehet ein, daß nur dadurch ihr selbst für eure Ehe und ihr Wohl sorgen könnet. Auch bin ich nicht unbekannt damit, was man aus allen Rückkammern des Zeitgeistes mir entgegen halten mag; bin aber meiner wohlgemeinten, wahren Sache gewiß und indem ich mich von zahllosen Klagen und Seufzern gleichsam umjammert denke, habe ich zahllose Beistimmungen auf meiner Seite, ja das Vaterland selbst. Denn sein ganzer Zustand gibt uns zu bedenken, daß in Siebenbürgen fast nichts erzeuget wird, durch dessen Abnahme der Fremde uns Mittel zur Subsistenz zuführt; wohl aber macht unser thörichte Luxus die ausländischen, fernen Fabricanten und das Heer der Kaufleute leben, während wir nun bald verschmachten. Diese Ueberlegung sollte jeder Besonnene mit seinen Hausgenossen oft anstellen und dabei bedenken, daß es bei ihm und ihnen als freien Wesen stehe, straks zu festen, unerschütterlichen Entschlüssen der Besserung überzugehen. Denn wer sorgt für uns? Und können wirs leugnen, daß das Siechthum des ganzen einheimischen Lebens bezeichnend, ja schmerzlich drückend ist? Andre Ursachen des so fühlbaren Geldmangels und der ihn mit veranlassenden schlechten Geschäfte im Kreise der Gewerksleute sind die unzähligen Pflücker, gegen die der zünftige Meister, aller Gesuche ungeachtet, keinen Schutz findet; sind auch die übermäßig vermehrten Jahrmärkte, auf denen, namentlich auf adeligen Ortschaften, die gewaltthätigen Hofoffiziere die armen Professionen oft unverantwortlich beeinträchtigen. Da diesen Zustand des Vaterlandes mit helfender, mächtiger Hand aufzufassen sich Niemand berufen fühlt, obgleich gerade dazu das Land von allen Seiten ansieht und seine hohen Vertreter mahnt, so möge doch der Einzelne seine Pflicht gegen dasselbe gewissenhaft erfüllen und zunächst in seinem häuslichen Kreise mit den Seinen im Einverständnisse, mit treuem Fleiße gewissenhaftes Zurathe halten des sauren Erwerbes verbinden, bis der bessere Genius mehre der Besseren und Vermögenden, der Volksvorsteher und Berather zu derjenigen Er-

125

leuchtung erhoben und zu demjenigen Eifer entzündet haben wird, wo sie alles aufbieten, mit Beseitigung alles Partikularismus dem Einem, das da noth thut, sich mit vereinter Kraft zuwenden und der Nation — dem Vaterlande zu Hilfe eilen. Dixi et animam salvavi.

Wiener Briefe.

(No. 4.)

Wien, 16. Juli 1842.

Bei uns ist gegenwärtig von gar nichts anderem noch die Rede als von der totalen Sonnenfinsterniß vom 8. Juli. Ganz Wien hatte am besagten Tage die Stadt verlassen und die nächstgelegenen Anhöhen erklimmen, um die seltene Naturerscheinung zu bewundern. Alles war von dem Schauspiel entzückt, da dieselbe (eine gänzlich totale) eine Sache war, die geeignet ist auch das Interesse des gemeinen Mannes in Anspruch zu nehmen.

Die Arbeiten an dem Monumente weil. Kaiser Franz I. werden jetzt auf dem Buraplatze thätig fortgesetzt. Die Natur selbst ist von der Meisterhand unseres Plastikers Kieber modellirt und es hat gegenwärtig bereits die Ausführung begonnen. Man war lange in Uneinigkeit um einen schicklichen Platz für das Denkmal des geliebten verstorbenen Monarchen; in der That ist in der innern Stadt kein Ort, der sich vollkommen zu diesem Zwecke geeignet hätte, worin die lange Verzögerung ihren Grund findet. Aus den Residenzblättern werden sie schon erfahren haben, daß der Kavaliere Gaetano Donizetti von Sr. Majestät dem Kaiser zum Kammerkapellmeister ernannt worden ist. Man spricht hier über diese Sache verschieden, wobei es natürlich an Etsiquereien nicht fehlt. Nach meiner Meinung ist Donizetti der Mann, der ganz für einen solchen Posten geeignet ist: Eine seiner Obliegenheiten soll sein die Hofconcerte zu dirigiren; sein Gehalt ist 6000 fl. C. M., eine runde Summe, und noch überdies sechs Monate Urlaub. Der ehemalige so beliebte Schriftsteller der Verfasser der Mimili Herr Karl Hein (Klauren) hat Wien einen kurzen Besuch abgestattet und ist jetzt nach Prag abgereist.

Es ist jetzt abermals in der Residenz eine gänzliche Neuigkeit eingetreten. Die Journalistik hält aus Mangel an lesendem Publicum im Sommer ihren Winterschlaf; wenn die Blätter der Pflanzen grünen, welken die Blätter der Literatur.

Der Sommer ist so die rechte Zeit des Plagirens und Compilirens; natürlicher Weise, ob etwas Neues oder Nachgedrucktes nicht gelesen wird, das ist am Ende alles Eins. Hr. Director Karl hat dem Wiener Theaterpublicum abermals ein Zugpfaster aufgelegt, indem er Hr. Beckmann Comiker vom Königsstädter Theater aus Berlin zu Gastrollen engagirte. Hr. Beckmann hat im Laufe des verfloßenen Sommers ihm volle Häuser gemacht und da bringt Hr. Karl seinem Publicum schon das Opfer und läßt ihn auch dies Jahr wieder spielen. Die Leopoldstädter Bühne, einst Italiens reizender

Sommerlandstüch ist jetzt zu einer gemeinen Dorfschenke herabgesunken. Bereits seit längerer Zeit spricht man davon, daß diese Bühne von Hrn. Karl neu in vergrößelter Form aufgebaut werden solle. Hr. Kunst hat sich nach beendigtem Gastspiele nach der Leopoldstadt übersiedelt und erschüttert mit seinem Löwenorgane die Inselstadt. Die Josephstädter Bühne brachte ein Compagniestück von mehreren Verfassern, welches einen entschiedenen Fiasko machte. In Compagnie verstehen nur die Franzosen zu arbeiten, bei uns sind dergleichen Versuche nur dazu dienlich um Publicum ins Theater zu locken. Die Italiener haben uns Adieu gesagt und die deutsche Oper ist wieder ins Käthnerthor eingezogen. Die Hauptstützen unserer deutschen Oper Staudigl und die Luger sind noch im Auslande, weshalb das Repertoire sehr schlecht bestellt ist. Namenlose Gastspiele von keiner Bedeutung, Repreifen abgeleiteter Opern etc. etc.

Das von dem rühmlichst bekannten vaterländischen Dichter A. Schumacher für die Verunglückten in Steyer bestimmte Werkchen, dessen Druck die Buchhandlung Lauer et Sohn unentgeltlich besorger, ist bereits erschienen und ließe sich nur wünschen, daß dasselbe recht viel Anhang im Publicum fände, was jedoch noch hypothetisch ist.

Kaum hatten wir die Kunde von dem verheerenden Brande Reszow's*) vernommen, als schon sich die traurige Gelegenheit darbot, eine ähnliche Katastrophe in unserer nächsten Umgebung zu betrauern. Das freundliche Städtchen Konneuburg wurde am 17. d. M. von einer Feuersbrunst heimgesucht.

Dreihundertfünfzig Häuser sind ein Raub des entfesselten Elements geworden, auch beklagt man den Verlust mehrerer Menschenleben. — Eine allgemeine Sensation erregte hier die Nachricht von dem unnatürlichen Tode des Herzogs von Orleans, in Folge eines Sturzes aus dem Wagen. Den neuesten Nachrichten zufolge soll der Herzog, obgleich schwer verletzt, doch noch am Leben und nicht alle Hoffnung ihn zu retten verschwunden sein. An unsrer Börse steht in Folge dieses Ereignisses eine Krise bevor.

Man erzählt sich hier ein dummes Gerücht, welchem zu Folge abermals zwei Individuen auf der Brüner Nordbahn verunglückt sind. Die Eisenbahnen fordern einen fürchtbaren Tribut von Menschenleben. — Unser berühmter Lyriker Dr. L. A. Frankl hat ein romantisches Gedicht »Rachel« in splendider Auflage erscheinen lassen, das sich der allgemeinen Theilnahme erfreut. — Wir haben hier eine afrikanische Hize und das Wiener Sorbett (vulgo Bier) wird sehr stark in Anspruch genommen.

3—th.

*) Die Feuersbrunst daselbst entstand den 26. Juni in der Nacht; über 150 Häuser sammt den Nebengebäuden wurden zerstört und 1099 Menschen obdachlos.

F e u i l l e t o n .

Schlaf Voltairs.

Voltaire sandte eines Tages seinen Vertrauten zum Prediger des Ortes, den er schon einmal in der Kirche predigen gehört hatte und ließ ihn recht sehr bitten, zu ihm sich bemühen zu wollen. Der Prediger freute sich herzlich, so hoch vom Philosophen sich geehrt zu sehen und eilte dahin. Nach einigen Complimenten bat Voltaire den Geistlichen, er wolle sich doch seiner erbarmen und ihm jetzt eine Predigt halten, »ich habe schon mehre Nächte« sprach er »keinen Schlaf genossen, hoffe aber bei ihrer Predigt etwas einzuschlummern; was mir vor ein paar Wochen ebenfalls in der Kirche, während Sie predigten, passiert ist.« Der Priester fühlte sich beleidigt durch solchen unphilosophischen Scherz, und ging davon. Aber von dem Tag an predigte der hochwürdige Herr nicht mehr schläfrig.

Anepi-graphische Neuigkeiten.

Donaurieden, Württemberg. D. N. Ehingen. Am 18. Juni wurde dahier einem Militärpferde von einem andern Pferde der rechte Hinterfuß abgeschlagen und das verunglückte Pferd sofort geschlachtet. Der anwesende Regimentsthierarzt Knoll von Ulm erklärte das Fleisch für vollkommen gesund und genießbar. Es wurde nun in Donaurieden und der Umgegend öffentlich bekannt gemacht, daß gesundes genießbares Pferdefleisch unentgeltlich zu haben sei. Auf diese Bekanntmachung hin strömten von allen Seiten Leute herbei, um dieses Fleisch abzuholen, so daß in einer Zeit von 5 Stunden die letzten Reste des geschlachteten Thieres vergriffen waren. — In Ulm hat sich nun auch ein Pferdefleisch-Esser-Verein mit förmlichen Statuten organisiert.

Oberndorf, 10. Juli. Mit Entsetzen, aber auch mit Freude eilen wir zu berichten, daß sich endlich der Schleier lüftet, welcher die hier vorgekommenen Brandfälle bisher bedeckte und zu schweren Verdächtigungen, zu manchem bösen Argwohn Anlaß gab. Bereits hat der verhaftete 17jährige Knabe Joh. Bapt. Walleser, ein Schustersohn, fünf Brandstiftungen motivirt eingekannt, darunter die große vom 1. Juni d. J., wodurch fünfunddreißig Häuser, darunter selbst sein elterliches, eingeebnet wurden. Rache wegen erlittener unwichtiger Beleidigungen führte ihn zu diesen schrecklichen Thaten, deren Verübung ihm durch die gefährlichen Zündhölzchen ganz leicht gemacht worden war. (Wie viel Brand-Ünglück haben wir wohl diesen Zündhölzchen schon zu verdanken??)

In der Nähe von Neu-Breisach lebte ein vermöglicher, kinderloser, israelitischer Handelsmann. Sein Ende nabete heran und einer seiner Verwandten, der bei ihm im Hause wohnte, Löw, bestürmte ihn, zu seinen Gunsten ein Testament zu machen. Aber es kam nicht dazu, weil bei Schmul der Gedanke an das Testamentmachen mit jenem an die Reise in Abrahams Schoos gar zu nahe verknüpft war, und er zu jener Reise nicht recht Lust hatte. Endlich gab er nach, Löwchen eilte mit seiner Erlaubniß zum Notar, um ihn zu bestellen; als er aber wieder heim kam, wach ein Schrecken! Schmul lag in den letzten Zügen. In der Verzweiflung eilt Löw zu dem Nachbar Schlosser; dieser kommt herbei, findet aber, daß Schmul nicht mehr lebt. Löw ist in Verzweiflung über die verlorene Erbschaft, rath hin und her, wie man dem Schmul das Lebenslicht auf eine halbe Stunde wieder einblasen könne, aber vergeblich. »Nachbar,« sagte endlich der Schlosser, »Ihr dauert mich; — für ein gutes Trinkgeld will ich Euch guten Rath geben.« — Gesagt, gethan. Beide heben den kaum verbliebenen Schmul ganz sachte aus seinem Bette und tragen ihn in eine Kammer im obern Stockwerk. Der Schlosser kauert sich in Schmuls Bette. Bald darauf tritt der Notar mit den Zeugen ein. »Wollen Sie ein Testament machen, Hr. Schmul?« Der Schlosser nickt bejahend. »Hr. Löw, wenn sie allenfalls bei dem Testament theilhaftig sind, so entfernen Sie sich.« — Löw wirft noch einen ängstlichen Blick auf den jämmerlich stöhnenden Schlosser und tritt ab. — Der Notar beginnt aufs Neue: »Herr Schmul, sagen Sie mir, was ist Ihr letzter Wille?« Der Schlosser, mit vielen Unterbrechungen und Ausrufungen: »Der Löw, ist ein Spitzbub, der hat mich betrogen, mein Nachbar, der Schlosser, ist ein braver Mann, der hat mir viel Gutes gethan, der soll mein Erbe sein.« Der Notar schreibt diese Verordnung nieder, verliest sie dem immer schwächer werdenden Patienten, der sie durch Kopfnicken nochmals als seinen Willen bekräftigt und ist froh, das Zimmer des todtkranken Juden bald wieder zu verlassen. Aber wer beschreibt Löw's Schrecken bei Eröffnung des Testaments? — Die Ueberraschung ist zu groß, er kann das Geheimniß der Testamentsfertigung nicht verschweigen, und es ist jetzt Sache der Justiz, seinen Helfer zum Geständniß zu bringen.

(Kronstadt.) Am 28. Juli hatte ich zum erstenmal das Vergnügen, der öffentlichen Prüfung in der k. Normalhauptschule beizuwohnen, und ich halte es für meine angenehme Pflicht, öffentlich und im Namen der übrigen Mütter, deren Kinder ebenfalls das Glück haben, die Normalhauptschule, unter der Leitung des Hrn. Directors Gottfried Thomas zu besuchen, für dessen rastlose Thätigkeit, mit welcher er die Unterrichtsgegenstände leitet, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. — Die Fortschritte der Jugend waren sehr erfreulich, in allen Lehrgegenständen, sowie in der Religion gaben die Schüler die muthvollsten und befriedigendsten Antworten. (Z.

dig
des
sch
füg
des
Mü
mar
will
nen
mü
tung
legt
heut
Mü

erste
Wie
gem
strik
ich
folg
schaf
wies
dem
Lant
lade
ich
floss
genf

ehem
nerbe
samm
zimm
gehör
Neu-
Lusth
im v
gaffe

Wemliche Nachrichten.

Da unter den frommen Stiftungen des Hochwür-
digen Herrn Adam Knechtel, verstorbenen Directors
des Theresianischen Waisenhauses in Hermannstadt,
sich auch ein Betrag von 1000 fl. C. M. mit der Ver-
fügung befindet, daß aus den laufenden Interessen
desselben eine männliche Waise eines Karlsburger
Münzamt-Unterbeamten bis zur Vollenbung der Hu-
manitätsklassen erzogen werde, so wird diese legt-
willige Anordnung hiemit zu dem Ende zur allge-
meinen Kenntniß gebracht, damit die Mütter oder Vor-
münder der zur Aufnahme in die eben erwähnte Stif-
tung geeigneten Waisen ihre diesfälligen gehörig be-
legten Gesuche, und zwar binnen fünf Wochen, vom
heutigen Tage gerechnet, bei dem Karlsburger kön.
Münzamt anbringen mögen.

Hermannstadt, 21. Juli 1842.

Assicuranz-Anzeige.

Die wohlthätige Wirkung, welche die k. k. priv.
erste österreichische Versicherungs-Gesellschaft zu
Wien seit ihrem Bestehen zur Beförderung des all-
gemeinen Wohles, insonderheit aber für unsern Di-
strikt geäußert hat, noch mehr zu erörtern finde
ich für überflüssig, da sich der allgemein bekannte Er-
folg dieses in den Jahren seitdem ich die Agent-
schaft übernommen habe oft und hinlänglich er-
wiesen hat. Bei herannahender Ernte mache ich
demnach wiederholt auf diese vorzüglich für den
Landmann so wohlthätige Anstalt aufmerksam und
lade Jederman zum Beitritte ein. Auch ersuche
ich alle P. T. Herren, deren Versicherungszeit ver-
flossen ist, durch mich ihre versichert gewesenen Ge-
genstände erneuern zu lassen.

Kronstadt, im Juli 1842. Durch

Daniel Gottfried Vogner,

Agent der k. k. privileg. ersten österreichischen
Versicherungs-Gesellschaft.

Vermietungs-Anzeige.

Das in der Altstädter Klostersgasse Nr. 34 gelegene,
ehemals von Seevaldt'sche, dormalen Samuel v. Bren-
nerberg'sche Wohnhaus, worin unten 3 Wohnzimmer
samt Sommer- und Winterküche, und oben drei Dach-
zimmer samt Küche befindlich sind, ist, sammt dazu
gehörigem Wein- und Obstkeller, Stallung, Wagen-
Heu- und Holzschoppen, endlich dem Obstgarten sammt
Lusthaus, täglich zu vermieten. Nähere Auskunft ist
im v. Brennerberg'schen Hause in der Stadt, Kloster-
gasse Nr. 15 zu erfragen.

Zur Kenntniß.

Nachdem der Gefertigte bereits das hohe Alter
von 77 Jahren erreicht hat, und zum ferneren Be-
triebe seiner am hiesigen Plage bestehenden offenen
Wiener-Waaren Handlung nicht mehr geeignet ist, so
ist er entschlossen solche zusamt der derselben anfle-
henden Handlungsfreiheit unter den möglichst billigsten
Bedingungen zu verkaufen; hierauf reflectirende und
hiez zu geeignete Individuen belieben sich schriftlich oder
auch mündlich an meine Firma zu wenden.

Kronstadt, den 1. August 1842.

J. F. Gottschling.

**Wohnungsveränderungs- und Hausver-
kaufs-Anzeige.**

Unterzeichneter, vom äußerst wohlthätigen Ein-
flusse des Gartenlebens auf ihn und seine Familie
fünfzehn Jahre hindurch sattfam überzeugt, hat den
Entschluß gefaßt, nicht nur, wie bisher, sieben bis
acht Monate des Jahres in seinen Gärten zuzubrin-
gen; sondern auch (mit Ausnahme Octobers und No-
vembers, in welchen derselbe in seiner Zuckerfabrik auf
dem Burghalle in freien Stunden öfters verweilt)
den ganzen Winter von nun an dort zu verleben, so-
mit zum beständigen Wohnorte sein unteres und auch
sein mittleres Gartenhaus in der Postwiese zu wäh-
len, und da unter so bewandten Umständen ihm sein
in der Stadt in der Purzengasse sub Nr. 206 liegen-
des Haus ganz entbehrlich geworden, dieses aus freier
Hand jede Minute zu verkaufen. Liebhaber davon
mögen sich wegen des Verkaufspreises bei dem Eigenthü-
mer gefälligst erkundigen. Kronstadt, am 20. Juli.

S. Gottlieb Römer,

practischer Arzt, Chirurg, Geburtshelfer,
Augenarzt und k. k. Operateur.

Ein Haus zu verkaufen.

Das auf dem Anger in der obern Vorstadt
liegende Haus Nro. 328, worauf 1700 fl. W.
W. geboten worden, ist zu verkaufen. Das Nä-
here ist in demselben Hause bei dem Eigenthümer
zu erfahren.

Ein ganz neuer Fruchtkasten

mit fünf Abtheilungen, sehr zweckmäßig eingerichtet,
ist zu verkaufen. Näheres bei Johann Gött.

K u n d m a c h u n g.

Die Commandite der mit der ersten österreichischen Sparcassa vereinigten allgemeinen Versorgungs-Anstalt macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß die Einlagen in die Jahresgesellschaft 1842 eben sowie in den frühern Jahren, ohne Entrichtung einer Gebühr nur noch bis letzten Juli 1842 gemacht werden können.

Nach diesem Termine sind von jeder Einlage in den Monaten August und September 15 kr. und in den Monaten Oktober und November 30 kr. C. W. als Einschreibgebühr zu entrichten.

Kronstadt, den 16. Juli 1842.

Daniel Reich,
Commanditeur.

Feld- und Wiesenfrüchten-Versicherung.

Bei jetziger Erntezeit, bietet die unterfertigte Hauptagentschaft zur Versicherung gegen Feuer schäden, auch durch den Blitz veranlaßt,

auf alle Gattungen Feld- und Wiesenfrüchten in Gebäuden und selbst unter freiem Himmel

ihre besten Dienste an.

Der neuregulirte Prämien-Tarif, und bei Unglücksfällen die pünktliche Auszahlung der Schäden, wird Jedermann von der Gemeinnützigkeit dieser Anstalt überzeugen.

Die Versicherungen sowohl auf Feld- und Wiesenfrüchten, als allen Gattungen von Gebäuden, Fahrnissen, zc. zc. können täglich bei unterfertigter Hauptagentschaft als fest abgeschlossen durch Original-Polizzen erlangt werden.

Auswärtige belieben sich mit ihren Anträgen an die ihnen zunächst liegenden Subagentschaften als:

in Szászváros	bei Herrn J. F. Leonhardt,
„ Karlsburg	„ „ Samul Megay,
„ Kronstadt	„ „ J. Chr. Wief,
„ Fogarasz	„ „ Jos. Sterzing,
„ Mediasch	„ „ Fleischer, Gräfer et Comp.
„ N. Enyed	„ „ Alexander v. Vorberky,
„ Thorda	„ „ Ludw. Welits,
„ Székely-Udvarhely	„ „ J. A. Raunz,
„ S. Sz. György	„ „ Sam. v. Koll.

zu wenden, wo sie ebenfalls in kürzester Zeit jede Art Versicherung erlangen können.

Die Hauptagentschaft für Siebenbürgen

der f. f. priv.

Azienda Assicuratrice in Triest.

J. FRANZ ZÖHRER.

Comptoir auf dem großen Platz im Gräflich Bethlen'schen Haus No. 121 in Hermannstadt.